

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 17=37 (1871)

Heft: 7

Artikel: Die Taktik in der Zeit Kaiser Napoleon I.

Autor: Elgger

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94478>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXVII. Jahrgang.

Basel.

XVII. Jahrgang. 1871.

Nr. 7.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis vor Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direkt an die „Schweizerische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortliche Redaktion: Oberst Wieland und Hauptmann von Egger.

Inhalt: Die Taktik in der Zeit Kaiser Napoleon I. — Kreisschreiben des ebdg. Militärdepartements. — Verschiedenes: Preußische Relation über die Schlacht bei Bionsville am 16. August 1870.

Die Taktik in der Zeit Kaiser Napoleon I.

Die Revolution hatte sich erschöpft, die Guillotine hatte die ausgezeichnetsten Männer dahingerafft, Royalisten, konstitutionelle Girondisten hatten nacheinander unter dem Fallbeile verblutet. — Vom Verhängnis gezwungen, immer weiter zu gehen, fielen endlich auch die Männer des Berges, deren maßlose Energie und Willenskraft Frankreich gerettet hatte. Die Fehler und Verbrechen aller Parteien wurden in jenem furchtbaren und blutigen Drama gleichmäßig durch den Tod gesühnt.

Während im Innern, nach dem Sturze der Schreckenherrschaft, die Macht und das Ansehen der Regierung, an deren Spitze jetzt Männer standen, welche die Stürme der Revolution nur wegen ihrer Mittelmäßigkeit verschont hatten, immer mehr sank, hielten ausgezeichnete Generale und kriegsgewohnte Heere das Ansehen Frankreichs nach Außen aufrecht.

Was an Gente und Talent noch vorhanden war, hatte in den Reihen der Armee Zuflucht gefunden. In jener Zeit der erbittertesten Partiekämpfe war nur im Felde und im Bereich der feindlichen Augen Sicherheit gegen die Guillotine.

Mit Ruhm werden in der Geschichte die glänzenden Namen der französischen Feldherren Hoche, Marceau, Joubert, Kleber, Dessaix genannt. — In Italien elte Bonaparte von Sieg zu Sieg und diktierte vor den Thoren Wiens den Frieden, wodurch der erste Akt der blutigen Kämpfe der französischen Revolution abgeschlossen war.

Doch der Kampf hatte bis jetzt nur Menschen verschlungen, die Leidenschaften dauerten fort, waren nur mehr aufgeregzt und der Groll und Haß nur tiefer; der Friede war noch nicht reif.

General Mathieu Dumas sagt: „Die Ursachen des allgemeinen Krieges, entfernt, sich durch Versiegen Hülfsquellen zu schwächer, mußten im Gegentheil

größere Stärke und Thätigkeit erhalten. Beinahe immer umfassen die Kriege des religiösen Fanatismus oder der Politik einen langen Zeitraum; die neuen Interessen, welche sie hervorbrachten, können sich weder in so kurzer Zeit abnützen noch beruhigen, sondern sie müssen sich, wie das menschliche Leben, nach und nach verzehren. Es ist ein Alter der Geschichte und bis in ihren Verfall (décrépitude), abwechselnd Sieger und besiegt, behalten die entgegengesetzten Parteien eine Unbeuglichkeit und Energie, welche sie sich bestreben auf die folgende Generation zu verpflanzen; gefährliche Erbschaft, welche nur zu oft abgenommen wird! Sieger, vermögen sie nur in jene Mittel, welche ihnen den Triumph verschaffen, Vertrauen zu setzen; besiegt, finden sie keinen Trost und müssen ihre Hoffnung aufs Neue dem Glück der Waffen anheimstellen.“

Es war leicht vorauszusehen, daß die Könige die Fortschritte der Doktrinen, welche ihre Macht zu begrenzen suchten, aufzuhalten und zu vernichten trachten müssten, dieses umso mehr, als aufgeregte Völker leichter in den Stürmen als im Zustand der Ruhe zu regieren sind. Es erschien vortheilhaft, den gährenden Elementen nach Außen einen Weg zu öffnen, da dieselben sich sonst im Innern entladen müssten.

Die Rechtsverletzungen, welche das französische Direktorium sich 1798 gegen die Schweiz erlaubte, gaben die nächste Veranlassung zu einem Krieg, dessen Ausbruch nur eine Frage der Zeit war. Der Keim desselben hatte keinen Augenblick geruht; jetzt wallte er in neuer Gährung auf. Doch die nach Außen freche Regierung besaß im Innern nicht die Macht, angemessene Armeen und die nötigen Kriegsmittel zu schaffen. Unglückliche Kriegsereignisse beendeten den Feldzug 1799.

Die Regierungen sind eingesetzt, um die Ordnung im Innern zu erhalten und dem Staate nach Außen

Achtung zu verschaffen. Das vollziehende Direktorium vermochte diese Aufgabe nicht zu erfüllen, es mußte fallen. Die Anarchie drohte den Staat zu verschlingen und nach mehrjährigen glänzenden Siegen bedrohten neuerdings fremde Heere den französischen Boden. Die Revolution mit allen Errungenchaften schien an ihrer eigenen Schwäche und Demoralisation zu Grunde zu gehen. Der Feldzug 1799 hatte den Beweis geliefert, daß der ungeheure Aufschwung, welchen die Staatsumwälzung den Franzosen gegeben, im Erlöschen sei. Die Heere waren wenig zahlreich und litten am Nothwendigsten Mangel. Ohne Kraft, Ansehen und aller Achtung baar, erschien die bestehende Regierung der gefährlichste Feind Frankreichs.

General Dumas sagt: „Der Muth und die Taten der Generale, die Tapferkeit und Intelligenz der Soldaten, welche ohne Unterlaß kämpfend diese ungeheuerliche Macht seit zwei Jahren unterstützen hatten, welche untergraben durch alle Mißbräuche, durch die Ausschweifungen so vieler Leidenschaften war, konnten nicht mehr die durch Unwissenheit und Vermessheit in den Geschäften aufgehäuften Fehler gut machen. Der öffentliche Geist war im Erlöschen, die innern Hülfsquellen schienen erschöpft, die Requisitionen konnten nicht genügen, das Elend der Soldaten zu lindern, die Meihen waren von den Tapferen, welche sich dem Vaterlande geweiht hatten, entblößt, und die jungen Rekruten, welche berufen wurden, ihre Plätze auszufüllen, entwichen von ihrem heimathlichen Heerd oder ihren Fahnen, mehr als die Hälfte der Kavallerie war außer Stand, im Felde verwendet zu werden.“

Dieses war die Sachlage, als General Bonaparte unerwartet aus Egypten zurückkehrte, wo er sich erneuert mit unsterblichem Ruhme bedeckt hatte, die Bügel der Regierung den entschlafsten Händen des Direktoriums entwand und sich der Herrschaft bemächtigte. — Als erster Konsul vereinte er in seiner Hand die unermesslichen Hülfsmittel, welche die Revolution geschaffen hatte, und sein Genie zeigte ihm die Wege, diese mit einer Kraft zu benützen, welche die Welt in Erstaunen setzte und seine Gegner mit Schrecken erfüllte.*)

*) Luigi Blanch sagt: „Napoleon in seinem weiten Geiste (vasta intelligenza) umfaßte den Krieg wie eine vollständige Wissenschaft, von ihren allgemeinsten Begriffen bis zu den geringsten Einzelheiten. Ein Mann von Genie, war seine Analyse sehr schnell; ohne Zwischenvorstellungen erhob er sich zu den Grundprinzipien; deßhalb war er synthetisch wie gelehrt, und auf dem Schlachtfeld inspirirt wie ein Künstler, doch seine Inspirationen gingen nicht weiter, als die Voraussicht der Wissenschaft, aber sie waren eine weite Anwendung derselben, d. h. sie vereinigten, was das Sublimste in der Wissenschaft wie in der Kunst ist, namentlich aus kleinen Heeren Vorteil zu ziehen und große mit Leichtigkeit zu bewegen; er vereinte kurz den Geist eines Newton mit dem eines Michel Angelo. Er war seinen Grundsäcken treu und schuldete ihnen seine guten Erfolge, wie seine Unglücksfälle, welche, wenn auch Folge von Irrthümern, Irrthümer waren, die ihren Ursprung in den Leidenschaften des Staatsmannes, nicht in der Unwissenheit des Feldherrn hatten. Es ist nothwendig, ihn zu stützen, aber es ohne die größte Überlegung zu thun, könnte zu Nachahmungen führen, welche die Mythe von Phaeton

Nachdem der Frieden, welchen der Konsul (kluger Weise) den gegen Frankreich vereinigten Mächten angeboten hatte, verworfen wurde, brauchte es „Geld, Eisen und Soldaten, um ihn zu befehlen — wie er in seiner Proklamation sagte — für das Glück Frankreichs und die Ruhe der Welt“. Dieses geschah auch in dem glänzenden Feldzug 1800 in Italien und Deutschland.

Es liegt außer der Aufgabe, die wir uns gestellt, Napoleon auf seiner Siegeslaufbahn zu verfolgen. Napoleon aus dem Schoße der Revolution hervorgegangen und deren Diktator, schien von dem Schicksale bestimmt, ihre Errungenchaften mit Europa auszusöhnen. Stets erneuert angegriffen, war dieses nur dadurch möglich, daß er ihre Gegner in den Staub trat.*)

Napoleon hatte bei dem Antritt seiner Herrschaft gefühlt, daß die französische Revolution unvereinbar mit den Vorurtheilen sei, auf denen die Welt seit dem Untergang des weströmischen Reiches ruhte.

General Fot sagt: „Seine Aufgabe, sagte Napoleon, war nicht allein, Frankreich zu regieren, aber die Welt zu unterwerfen, da sonst die Welt es verloren hätte. Von dieser Voraussetzung ausgehend, organisierte er das Kaiserreich für den Krieg, für den ewigen Krieg. Es war nicht für das Recht ein unmenschlicher Fürst zu sein, daß er unter allen Breitengraden kämpfte, nichts verhinderte ihn, es mit weniger Kosten zu werden, im Gegentheil, er gründete den Despotismus, um die Elemente des Kampfes zu schaffen, zu beleben und immer zu erneuern.“

An einer anderen Stelle fährt derselbe Schriftsteller fort: „Les français ne formèrent plus qu'un gros Bataillon暮 au commandement d'un seul homme.“

Nachdem der Kaiser seine weltgeschichtliche Aufgabe gelöst und seine siegreichen Adler in allen Hauptstädten Europa's aufgepflanzt hatte, unterlag er endlich der Macht des Verhängnisses. Seine Macht, welche Menschen nicht zu brechen vermochten, erlag dem eisigen Himmel des Nordens. Uner schüttert durch den Untergang seiner großen Armee in Russland, der größten, welche Europa seit Jahrhunderten

auf das beste ausdrückt, indeß hat das Genie zwei Theile, der eine bleibt als Methode und ist vom Theil der Menschen, der andere ist vom göttlichen, der erste gehört Allen, der andere wenigen. (Della scienza militare considerata ne' suoi rapporti con le altre scienze e col sistema sociale.)

*) Napoleon, wenn gleich immer zuerst herausgefordert, war als der einzige Urheber eines ewigen Krieges, als unersättlicher Erbauer, der nach Alleinherrschaft strebe, dargestellt. Seine Feinde erschienen als die Verhüldiger der allgemeinen Freiheit, als Schlachtfelder eines edlen und gerechten Widerstandes. Seine Anhänger wurden als ehrfürchtige Hörlinge, Feinde aller Rechte, und aller Freiheiten der Völker bezeichnet. — Jede Regierungs-handlung des Kaisers wurde als eine Unterdrückung angeführt, die Vertheidigung, zu der man ihn unaufhörlich nöthigte, war nichts als ein immerwährender Angriff, — alle von ihm zwar besiegt, aber doch verschonten Regierungen wären, so sagte man, der Gegenstand seines unversöhnlichen Hasses und hätten nur ihren Untergang zu gewärtigen. (Darstellung der Feldzüge Napoleons auf dem europäischen Kontinent, von einem Augenzeugen. Las Cases V. 175.)

geschen, schuf sein Genie und sein mächtiger Wille neue Heere, welche Anfangs siegreich, endlich ihren zahllosen Gegnern und dem Absalle der Bundesgenossen seines Glückes erlagen. — Der Mann, dessen bloßer Name die Fürsten Europa's erzittern machte, starb als Gefangener auf einer einsamen felsigen Insel des Oceans.

Aber die Grundsätze, für die er gekämpft, lebten fort, sie hatten durch hunderte von Siegen Bestand erhalten, und um den Titanen zu überwältigen, hatten die Fürsten, seine Gegner, selbst die Freiheitsbegeisterung ihrer Völker und ihr nationales Bewußtsein zu Hülfe rufen müssen.

Organisation.

Unter einem Manne wie Napoleon mußte die Organisation der Streitmittel und ihre Anwendung die größte Vollkommenheit erhalten.

Die Armeen erhielten eine bessere innere Organisation. Die große Stärke der Armeen machte zur Erleichterung der Heeresleitung die Vereinigung mehrerer Divisionen unter ein gemeinsames Kommando notwendig. Diese Heeresthelle wurden Armeekorps genannt, bestanden gewöhnlich aus drei bis fünf Divisionen und wurden von einem Marschall oder Generalleutnant befehligt. Die Divisionen behielten beinahe dieselbe Organisation, welche sie zur Zeit der Republik gehabt hatten. Jedes Korps hatte eine verhältnismäßige Reiter- und Geschützreserve, seinen Park, überhaupt es schloß alle Elemente der Selbstständigkeit in sich.

Die ganze schwere und ein Theil der leichten Reiterei wurde in besondere Divisionen vereinigt, welche unter direktem Befehl des Oberbefehlshabers standen und auf den Schlachtfeldern nach seinem Ermessen verwendet wurden. In einigen Feldzügen sehen wir auch mehrere Reiter-Divisionen zu großen Reiterkorps zusammengestellt.

Die Artillerie wurde bedeutend vermehrt und oft sehen wir Napoleonische Schlachten von dem Donner von mehreren hundert Feuerschlündern wiederhallen.

Die Garde hatte eine gleiche Organisation wie die Infanterie; sie bildete das Reserve-Armeekorps, über welches Napoleon selbst disponierte, und welches auf den Schlachtfeldern den entscheidenden Schlag zu führen bestimmt war. Durch moralischen Gehalt und Gewohnheit gegen jede Gefahr gestählt, war die Garde besonders geeignet, den wankenden Sieg an seine Fahnen zu fesseln.

In dem Jahre 1812 bis 1814, wo die Garde ihre größte Stärke erhielt, theilte sich dieselbe in die alte und junge Garde. Sie bestand damals aus der Elite der Armeen, den Bravsten der Braven. Alle mit Narben bedeckt und in der Gefahr genährt, hatten in kurzer Zeit viel erlebt; man erstaunte nicht, aber in jenem Korps, welches die alte Garde hieß, war der älteste nicht über 40 Jahre. Doch nicht die Jahre und Dienstzeit, sondern die Kriegserfahrung macht das Alter des Soldaten. Auf den Schlachtfeldern wird man bald alt.

Die alte Garde bestand:
aus 6 Regimentern Infanterie,

6 Regimentern Reiterei,
1 Regiment reitende Artillerie,
1 Regiment Fussartillerie,
1 Bataillon Train,
1 Bataillon Sappeur,
1 Bataillon Genie und
1 Bataillon Matrosen. •

Die junge Garde bestand:
aus 30 Regimentern Infanterie, Tirailleurs, Grenadieren, Voltigeure, Pupillen u. s. w.

Der jungen Garde waren beigezählt, ohne alle ihre Prerogative zu haben:

8 Regimenter Kavallerie,
1 Regiment Equipage und mehrere Artillerie-Kompanien.

Mit der Rückkehr monarchischer Formen nahmen die Halbbrigaden wieder den Namen Regimenter an. Die Regimenter hatten 4 bis 5 Bataillone, die ersten 4 hießen Kriegs- und das 5te Depot-Bataillon, jedes zählte 6 Kompanien, nämlich 4 Füsilier-, 1 Grenadier- und 1 Voltigeur-Kompanie. Bei den leichten Bataillonen hießen die auf dem rechten Flügel stehenden Kompanien Grenadier-, die auf dem linken befindlichen Karabinter-Kompanien. Die Kompanien zählten 140 Mann. Ein Regiment hatte eine ungefähre Stärke von 4000 Mann. Jedes Regiment besaß als Feldzeichen einen Adler.

In einigen Fällen wurden aus den Elite-Kompanien besondere Korps gebildet; so formirten die selben 1809 eine besondere Division unter Daudinot's Befehl.

Die Marschmanöver.

In der Kriegskunst brach sich das Genie des Kaisers Napoleon eine neue Bahn; an die Stelle des Positionskrieges trat der Krieg der Schlachten und Bewegungen. Des Kaisers Marschmanöver werden den Generalen der nächsten Jahrhunderte die besten Vorbilder liefern. — Nicht Gewinnung einer Stellung, nicht Eroberung einer Provinz, sondern gänzliche Niederwerfung des Feindes und Einnahme seiner Hauptstadt waren der Zweck der Operationen. — Dem Studium des Kriegsschauplatzes, der Wahl und Einrichtung der Operationsbasis und der Operationslinien wendete Napoleon die größte Aufmerksamkeit zu.

Doch nicht seinen unübertrefflichen strategischen Kombinationen, sondern den taktischen Mitteln, durch welche er diese ins Werk setzte, wollen wir hier unsere Aufmerksamkeit zuwenden.

Das, was Friedrich II. durch den treffenweisen Abmarsch seiner kleinen Armeen auf einem Terrain von einigen Meilen bewirkt hatte, das wußte Napoleon in der Zeit, wo die gewaltige Stärke der Armeen die früheren Verhältnisse gänzlich verändert hatte, durch die strategischen Manöver, welche er seine Armeekorps auf einem oft hunderte von Meilen umfassenden Kriegsschauplatz ausführen ließ, zu erreichen, wovon uns z. B. der Feldzug 1805 ein Beispiel liefert.

Der treffenweise Abmarsch, den Friedrich II. in dem preußischen Heere eingeführt hatte, war für kleine

Armeen als Manöver in der Nähe des Feindes, um an ihn heran zu marschieren und schnell die Schlachtlinie zu bilden, vortheilhaft.*)

Bei großen Heeren und einem weit ausgedehnten Kriegsschauplatz, wo große Strecken zurückgelegt werden müssen, um den Feind zu erreichen, erschien derselbe nicht anwendbar.

Bei der Invasion in der Champagne 1792, wo die große Armee der Alliierten 60 Stunden weit marschieren musste, bis sie auf den Feind traf, hatte sich der treffenweise Abmarsch als nachtheilig erwiesen. — In dem Laufe der Revolutionskriege wurden die Heere aber immer mehr vergrößert; um solche Heeresmassen leiten und gleichzeitig gegen einen Punkt bringen zu können, musste man sie in mehrere Kolonnen theilen, welche, jede eine besondere Richtung verfolgend, sich am Tage der Schlacht vereinigten.

Eine Armee von 100,000 Mann, oder noch stärker, würde, wenn sie nur einen Weg verfolgen wollte, schwer und langsam marschieren; eine nothwendige Folge der großen Masse von Menschen, Pferden, Kriegsgeräth, Gepäck u. s. w. Wie viele Zeit wäre zur Entwicklung erforderlich, wenn der Feind ihre Spitze angreift, wie leicht wäre es, dem Feind die Armee zu trennen, wenn er ihr in die Flanke fällt, wie bald wären die Dörfer, durch welche dieser lange Zug geht, erschöpft, und was würden dann die letzten finden?

Die Eintheilung in mehrere Kolonnen erschien unerlässlich, um den Unterhalt des Heeres zu ermöglichen, den Marsch leichter und die Entwicklung schneller zu machen.

Die Schnelligkeit der Bewegung vermehrt die Stärke einer Armee und ist von dem höchsten Vortheil, da sie erlaubt, wechselweise ihre Masse auf jeden Punkt der feindlichen Linie zu bringen.

In den starken Divisionen, welche während den Revolutionskriegen oft 13 bis 16,000 Mann zählten, glaubte man das Mittel gefunden zu haben, die Bewegung größerer Armeen genugsam zu erleichtern, und ließ auf dem Marsch gegen den Feind eine jede derselben einen besonderen Weg verfolgen. Der Marsch wurde zwar dadurch erleichtert und durch die größere Anzahl der Kolonnen die Aufmerksamkeit des Feindes getheilt, doch die Erfahrung zeigte bald, daß auf ein rechtzeitiges Enttreffen und Zusammenwirken zahlreicher und weit von einander entfernter Kolonnen wenig zu zählen sei. Die Leitung des Heeres wurde durch die große Anzahl der Unterabtheilungen, welche unter dem direkten Befehle des Oberbefehlshabers standen, sehr erschwert, auch gab es wenige Generale, welche selbstständig eine so große Masse gut zu führen verstanden. Der Krieg hatte jedoch einige mit höheren Talenten begabte Anführer ausgebildet, und es lag nahe, diesen den Befehl über mehrere Divisionen, deren Stärke dann vermindert und deren Zahl vermehrt wurde, zu übertragen. So theilte schon General Moreau 1796 die Rheiñarmee in rechten und linken Flügel und Centrum, und schied nebst dem

eine besondere Reserve aus, welche nur von dem General en chef abhing. — Was früher eine vorübergehende Kombination war, machte Napoleon bleibend und theilte sein Heer 1804 in Armeekorps ein. Diese erhielten beim Ausbruch eines Krieges immer eine ihrer Aufgabe und den Talen ten ihrer Chefs entsprechende Stärke. Diese Formation bot große Vortheile. — Ein Armeekorps von 20 bis 30,000 Mann findet bei nahe überall im Umkreise der nächsten Gegend, welche es auf dem Marsche zu durchziehen hat, zu leben. Die Nachfuhr von Zwiesack für 9 oder 10 Tage genügt, für die Zeit, wo die Armee in nächster Nähe des Feindes sich befindet, auf einem begrenzten Terrain manövriren muß und durch andere Korps in ihrem Rayon beschränkt wird. Dadurch wird die Armee in kultivirten Gegenden unabhängiger von den Magazinen. Entfernt vom Feinde, bedrohen die Korps, die auf verschiedenen Straßen marschieren, gleichmäßig alle Punkte der Vertheidigungslinie des Feindes, und es ist ihm schwer, zu bestimmen, auf welchem Punkt der Angriff stattfinden wird; der Feind wird dadurch beunruhigt und ist genötigt, seine Bewegungen jenen des Gegners unterzuordnen.

Entfernt vom Feinde, marschiert die Armee korpsweise in mehreren größeren Kolonnen, welche in dessen Nähe, und wenn der Augenblick der Entscheidung herannahrt, sich näher zusammenziehen.

Beim Vormarsch behält man die Freiheit, die Korps auf einem Flügel oder in der Mitte, wie es gerade (nach der jeweiligen Aufstellung des Feindes) am vortheilhaftesten erscheint, zu konzentrieren, während der Feind auf den übrigen Punkten seiner Front durch Demonstrationen festgehalten wird.

Sind die Korps auf den Sammelpunkten vereint, dann wird ihnen die Marschlinie bezeichnet und werden die Punkte bestimmt, wo sie in nähere taktische Be- rührung treten sollen.

Bei der Initiative bewegen sich die Korps in konzentrischer Richtung gegen die feindliche Front oder dessen Kommunikationslinien.

(Fortsetzung folgt.)

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements.

(25. Januar.) Das Departement beehtet sich, Ihnen in der Anlage einige Exemplare der nunmehr beendigten Zeichnung und Ordonnanz zum neuen Kabettengewehr zu übersenden und Ihnen dabei folgende Mittheilungen zu machen:

Das Beschließen der Läufe, die Kontrolle des fertigen Gewehres und das Einschießen derselben wird auf Kosten des Bundes übernommen. Der Preis des fertigen, in der Schweiz fabrikirten Gewehres wird, Zugehör indegriffen, noch theilweise von der zu erstellenden Quantität abhängig sein und bei nicht zu geringer Anzahl Fr. 40 & 43 nicht übersteigen.

Um nun die dießfalls bereits getroffenen Vorlehen zur Vollendung zu bringen, laden wir Sie ein, die Anzahl der zu herstellenden Gewehre mit gefälliger Beförderung an Herrn Major Schmidt, eidg. Oberkontrolleur in Bern, zur Kenntniß zu bringen, welcher vom Departement beauftragt ist, die Aufträge entgegenzunehmen und für deren befördeliche Ausführung zu sorgen.

(1. Februar.) Beilegnd senden wir Ihnen eine Anzahl Instructions, betreffend Unterkunft, Verpflegung, Besoldung und

*) Vergl. damit die Liniar-Taktik Friedrich II. in Nr. 16 des vor. Jahrgangs.